

BIZ

Alle Isländer sind mit Björk verwandt

In Island leben Tote länger. Nicht nur Rentner wälzen akribisch dicke Chroniken und studieren die seitenlangen Todesanzeigen: Ahnenforschung ist auf der Insel im Norden eine Art Volkssport. Im "Buch der Isländer" lässt sich sogar online blitzschnell überprüfen, ob vielleicht die Freundin zur engeren Verwandtschaft zählt

Von Sandra Fomferek



Eigenwillige Sängerin:
Björk

Foto: AP

Das heruntergekommene Gebäude direkt hinter dem innerstädtischen Flughafen von Reykjavík sieht aus, als würden hier nachts Geister spuken. Im Putz sind Risse, die gräulich-weiße Farbe blättert an vielen Stellen ab, vor dem Eingang stapeln sich zerschlagene Pflastersteine. Im zweiten Stock hausen tatsächlich die Toten: In voll gepackten Bücherregalen warten Unmengen von Namen und Familienverbindungen aus Chroniken und Adressverzeichnissen darauf, katalogisiert zu werden. "Wir sammeln alles, was uns mit Daten versorgt", erklärt Elín Engibjörg Eyjólfadóttir. Die 28-Jährige arbeitet ehrenamtlich bei der Genealogischen Gesellschaft von Island (ORG). Deren Gründer, Oddur Helgason, hatte schon immer eine Leidenschaft für Stammbäume. Als er vor elf Jahren als Seemann in den

Ruhestand ging, machte er sein Hobby zum Beruf und begann ein Stammbuch aller Isländer zusammenzutragen. Jetzt wälzt der 65-Jährige mit Genuss seitenweise Kirchenregister über Geburten, Todesfälle, Hochzeiten und liest die Nachrufe in der Zeitung.

"Die sind eine große Hilfe für uns, weil diese Informationen immer auf dem aktuellen Stand sind", erklärt Eyjólfadóttir. Während in Deutschland der Platz von Todesanzeigen auf wenige Zentimeter beschränkt ist, kann in der Zeitung "Morgunblaðið" jeder Verstorbene gleich mehrere ausführliche Nachrufe bekommen, die am Tag der Beerdigung einen Einblick in seine Biografie, Karriere und Familienverhältnisse geben. Zwischen fünf und 15 Seiten können die von Freunden, Bekannten oder Verwandten geschriebenen Würdigungen einnehmen.

Die Datenbank der ORG umfasst mittlerweile mehr als 656 000 Namen. "Wenn Leute sagen, wie sie heißen, weiß Oddur vermutlich sofort mehr über sie, als sie über sich selbst", schwärmt Eyjólfadóttir, während der Ex-Seemann eifrig Daten eintippt und immer wieder gezielt Bücher aus den Regalwänden zieht. Aber auch Laien verrät der Familienname der Isländer schon etwas über ihre Abstammung, denn er wird aus dem Vornamen von Mutter oder Vater mit der angehängten Endung "son" (Sohn) oder "dóttir" (Tochter) gebildet.

Nach seinen Ahnen zu forschen, ist in Island eine Art Volkssport. Die Spurensuche fällt leichter als in Deutschland, denn mit ihren rund 300 000 Einwohnern ist die Insel überschaubar. Die Gesellschaft gilt außerdem wegen ihrer langen Isolierung als relativ homogen. Zudem wurde früh nach der Landnahme bereits akribisch über Verwandtschaftsverhältnisse Buch geführt. Wer dem verworrenen Knäuel der Familienbande auf den Grund geht, stellt schnell fest: Alle sind irgendwie miteinander

verbunden. Die Musikerin Björk kann sich vor lauter Verwandtschaft kaum retten: Jeder rühmt sich, mit ihr gemeinsame Vorfahren zu teilen. "Wir sind alle auf irgendeiner Ebene mit Björk verwandt", sagt Eyjólfadóttir und befragt die Datenbank zum Beweis: Der pensionierte Seemann und die schrille Sängerin teilen 1747 den gemeinsamen Vorfahren Jón Þorgilsson. Bis 20 nach Christus kann Helgason seine Ahnen zurückverfolgen. Über 5900 Einträge spuckt die Datenbank allein bei seinem Namen aus - darunter auch den norwegischen König Haraldur Hálfðanarson.

Für Chroniken über Isländer, die ausgewandert sind - nach Europa, Amerika oder sogar Brasilien - gibt es bei der ORG einen Extra-Raum, der sich langsam füllt. Weil Helgasons Datenbank nicht über das Internet zugänglich ist, beantwortet Eyjólfadóttir fast täglich Mails von Amerikanern und Kanadiern, die nach ihren isländischen Wurzeln fahnden.

Die größte und beliebteste Stammbaum-Datenbank ist dagegen mit einem einfachen Klick online abrufbar - allerdings nur für Isländer und nicht für Ausländer auf Spurensuche. Das "Íslendingabók" (Buch der Isländer) ist im Wesentlichen ein Projekt von Friðrik Skúlason. Als Hobby entwarf der Software-Entwickler 1988 ein Programm, um die Familienforschung zu vereinfachen und verbrachte neun Jahre damit, eine Datenbank mit Zahlen und Fakten aus diversen Volkszählungen, Kirchenregistern und seiner zusammen gesammelten Stammbuch-Bücherei anzureichern. Sein System ist wesentlich professioneller als Helgasons Datenbank, zudem konnte es dank einer glücklichen Wendung schnell wachsen: 1997 klopfte "Decode Genetics" bei ihm an, ein umstrittenes isländisches Unternehmen, das Skúlasons genealogische Datenbank mit einer medizinischen verknüpfen wollte, um Erbkrankheiten über Generationen hinweg verfolgen zu können. Das Íslendingabók wurde ins Leben gerufen. Fortan sammelten bis zu 40 Mitarbeiter ununterbrochen Daten. Mittlerweile liegt die Anzahl der Einträge im Íslendingabók bei rund 740 000. "Das sind mehr als die Hälfte der Menschen, die je hier gelebt haben", sagt Skúlason stolz.

Nach massiven Protesten konnte zwar die geplante Krankendatenbank einer ganzen Nation bis heute nicht umgesetzt werden - das digitale Stammbuch Íslendingabók hat sich aber als spaßige Freizeitbeschäftigung etabliert. Wer sich auf der Internetseite einloggt, kann seinen eigenen Stammbaum einsehen und gezielt nach dem Verwandtschaftsgrad zwischen zwei Personen suchen. Im Alltagsgebrauch wird das Íslendingabók gerne befragt, um festzustellen wie nah man mit dem Premierminister, Nobelpreisträger Hálldor Laxness oder auch mit der eigenen Freundin verwandt ist.

Obwohl selbst in Deutschland die Ahnenforschung immer beliebter wird und Unternehmen wie FamilyOne.de und verwandt.de, die beide in diesem Jahr starteten, auf den großen Boom hoffen, wird Ahnenforschungen in isländischen Ausmaßen in Deutschland niemals möglich sein, sagt Skúlason. Datenschutz und Fragen des Persönlichkeitsrechts ständen einem so umfangreichen Einblick in familiäre Stammbäume im Weg. Viele wären besorgt, dass so ein System missbraucht werden könnte.

Die Isländer lassen solche Sorgen kalt, schließlich konnte jeder, der genug Zeit mitbrachte, die Daten auch schon vor der Digitalisierung in Bibliotheken recherchieren. Sollte jemals jemand auf die Idee kommen, Decode wegen der Verwendung privater Daten im Íslendingabók anzuklagen, würde es vermutlich einen langen Prozess geben, meint Anthropologieprofessor Gísli Pálsson, der die Entwicklung der geplanten Gen-Datenbank über Jahre beobachtet hat: "Ich habe keine Ahnung, wie der ausgehen würde."

Unbeeindruckt von solchen Gedankenspielerien wird das Buch der Isländer im Kellerraum von Skúlasons Computerfirma weiter aktualisiert. Nur noch zwei Mitarbeiter sind übrig, um akribisch die Daten aus Todesanzeigen einzugeben, Geburten hinzuzufügen, letzte Löcher zu schließen und Korrekturen von Fehlern vorzunehmen, auf die Benutzer

hingewiesen haben. "Íslendingabók ist so gut wie abgeschlossen", sagt Skúlason: "Aber ganz fertig kann es nie sein - höchstens wenn die Isländer aussterben."

Aus der Berliner Morgenpost vom 22. Juli 2007